

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Er scheint
in allen Werksagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Bosen im A. u. S. Post-
bezirkverkehr wertvoll. N. L.
außerhalb desselben M. 1.
dazu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißner,
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Normalzeile
Reklame 15 Pfg. die
Zeile
Bei Wiederholungen außer-
ordentlich
Abonnement
nach Vereinbarung
Telegraphisch-Adresse:
Schwarzwald er Wildbad.

Der Journalistenstreik ist beendet.

Gräber entschuldigt sich.
Endlich hat sich Herr Gräber dazu verstanden, für seine beschimpfende Aeußerung um Entschuldigung zu bitten. Im Schlusse der Dienstagssitzung gab er folgende Erklärung ab:

„In der Sitzung des Reichstags vom 19. März hat der Abg. Erzberger in einer Rede über die Kolonialpolitik gesagt: „Der Eingeborene ist auch ein Mensch, ausgestattet mit einer unsterblichen Seele und zu derselben ewigen Bestimmung berufen wie wir.“ Nach Anhörung dieser Worte, wie ich ausdrücklich hervorheben will, verzeichnet der unforgierte amtliche stenographische Bericht: „Anruhe und Jurufe von der Journalistentribüne; lebhaftes Entrüsten aus der Mitte; Glöde des Präsidenten.“ An den lebhaften Entrüstungsäußerungen aus der Mitte war auch ich beteiligt. Das Gelächter von der Journalistentribüne war so auffallend, daß ich mit anderen Kollegen den Eindruck gewonnen habe, es handle sich um eine Verhöhnung des Inhalts der Ausführungen des Redners. Ich möchte hinzufügen, daß ich wenige Tage vorher, nämlich in der Abendssitzung vom 16. März, durch einen Juruf von der Journalistentribüne gehört worden bin, einen Juruf, der dann vom Präsidenten gerügt worden ist. Der stenographische Bericht über die Sitzung vom 19. März brühtigt, daß solche Störungen von der Journalistentribüne auch sonst wiederholt erfolgt sind. Wenn ich in Erinnerung an diese Vorgänge der letzten Zeit und angesichts des Ernstes der von dem Redner behandelten Frage meiner Entrüstung über das Gelächter einen parlamentarischen Ausdruck gegeben habe, so bitte ich um Entschuldigung.“

Die Reichstagsjournalisten hatten nach Kenntnisnahme der ihnen vorgelegten Erklärung folgende Schlusresolution angenommen:

„Die Journalisten der Reichstagstribüne nehmen Kenntnis von der unter dem Druck der Fraktionen des Reichstages abgegebenen Entschuldigung des Abgeordneten Gräber. Sie erkennen an, daß damit das Haus sich bemüht hat, die Verfehlung eines Mitglieds den Journalisten gegenüber zu klären, und nehmen mit Rücksicht auf die Interessen des

Landes und des Parlamentis von Donnerstag an die Arbeit wieder auf.“

Diese Resolution wurde mit 70 gegen 2 Stimmen angenommen; 2 Herren enthielten sich der Abstimmung. Die Journalistenversammlung hat ferner folgenden Beschluß gefaßt:

Die Reichstagsjournalisten sprechen der deutschen Presse für die einmütige und würdige Unterstützung in ihrem Kampfe ihren Dank aus und heben die Sperre über die Reichstagsverhandlungen auf.

Fürst Bülow über die auswärtige Lage.

Berlin, 24. März. Der Reichstag setzte heute die Beratung des Etats des Reichskanzlers fort. In der Hofloge war der Kronprinz anwesend.

Reichskanzler Fürst Bülow weist zunächst auf die Union interparlamentaire hin, die sich im Oktober in Berlin vereinigen soll. Er sei gern bereit, bei dem Empfang der Herren, die die Eintracht unter den Völkern zu fördern suchen, in Berlin mitzuwirken. Uebergehend auf Marokko sagt der Reichskanzler, von den heutigen und gestrigen Rednern sei die sehr unbefriedigende

Lage in Marokko

berührt worden. Er freue sich, daß dies in ernster, ruhiger Sachlichkeit geschehen sei, wenn auch mehr oder weniger Zweifel darüber gedauert wurden, ob das französische Vorgehen vereinbar sei mit dem Geiste der Algiercirasakte. Es sei richtig, daß wir darauf zu achten haben, daß die wirtschaftliche Gleichberechtigung nicht verlegt und unsere wirtschaftlichen Interessen in Marokko nicht mißachtet werden. Andererseits lasse sich nicht verkennen, daß die Ausführung wichtiger Bestimmungen der Akte durch die Unruhen in Marokko, namentlich durch die dortigen Thronstreitigkeiten, gehemmt sei. Die französische Regierung könne uns nicht vorwerfen, daß wir in Verkennung dieser Umstände die Algiercirasakte in feindseliger oder engherziger Weise ausgelegt haben. Wir werden das auch künftig nicht tun, erwarten aber, daß Frankreich in gleicher Weise die Akte in friedlicher und freundschaftlicher Weise anerkennt und beachtet. (Beifall.) „Auf die marokkanische Politik Deutschlands und unser Verhältnis zu Frankreich brauche ich heute nicht näher einzugehen, nach-

dem ich hierüber eingehend mich ausgesprochen habe.“

Der Redner wendet sich dann zu

Makedonien.

Man habe die Lage in Makedonien mit einem Feuerherd verglichen, den außer dem Landesherren sechs Großmächte zu löschen sich bemühten, vergeblich und ohne Erfolg, weil von außen immer neue Scheite ins Feuer geworfen würden. Der Grund des Uebels liege nicht ausschließlich und nicht einmal überwiegend in dem Gegensatz zwischen Christen und Mohammedanern, sondern noch mehr in den erbitterten Kämpfen der verschiedenen christlichen Nationalitäten, von denen sich jede die Oberhoheit in Makedonien und für den Fall der Beseitigung der Suprematie der Pforte einen möglichst großen Anteil an dem Gebiet zu sichern suche. Gegenüber diesen trüben tatsächlichen Zuständen bilde das Hauptziel der Erhaltung des status quo einen einigenden Punkt, von dem aus die Mächte die Lage der Dinge zu verbessern suchen. An der Aufrechterhaltung des status quo sei Deutschland nicht am nächsten, aber mindestens ebenso ehrlich interessiert wie irgend eine andere Großmacht. Eine internationale Grundlage bildet der Berliner Vertrag. Wir haben das österreichisch-ungarische Projekt der Verlängerung der bosnischen Bahn bis Nitrowiza mit Sympathie begrüßt, denn unser Bundesgenosse macht lediglich von dem Recht Gebrauch, das ihm in völkerrechtlichem Vertrag verliehen wurde. Gegenüber den von verschiedenen Seiten erwähnten falschen Gerüchten wolle er ausdrücklich feststellen, daß wir in dieser Frage Oesterreich-Ungarn unsern Rat und unsere Unterstützung weder aufgedrängt noch von Oesterreich-Ungarn darum angegangen worden seien. Aus dem Grundsatze der Erhaltung des status quo ergebe sich, daß unsere Anstrengungen gerichtet seien einerseits auf die Erhaltung der Einigkeit unter den Mächten, andererseits auf die Zustimmung der Pforte zu den Forderungen der Mächte. Man könne von uns keinen Enthusiasmus für Vorschläge erwarten, die wir nicht für wirksam, oder die wir gar für gefährlich halten. Zu diesen letzteren rechnen wir die Neuerungen, welche die Landeshoheit des Sultans gefährden und dadurch die türkische und mohammedanische Bevölkerung zu äußerstem Widerstand reizen würden. (Sehr richtig.) Aber noch viel unerträglicher erscheine ihm der Gedanke, daß wegen der von heutigem

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäuser.

(Fortsetzung.)

„Ja, mein Junge, das weiß ich, und verzärtelt habe ich dich doch wahrhaftig genug, mehr, als für einen angehenden jungen Krieger eigentlich dienlich war!“

„Nun, siehst du! Da war es doch nur zu natürlich, daß ich mich rebellisch dagegen auflehnte, so auf einmal von dem Piefesal heruntersteigen zu müssen, auf dem ich bisher als einziger Gödte gethront hatte. — Na, und als ich dann deine Braut sah, und statt eines beharnten, ziemlich reizlosen Fräuleins, das meine Phantasie sich als so eine Art von ungefährlicher Nebenbuhlerin und Repräsentantin meines Hausweins gedacht, Leonore in ihrer unagbaren Schönheit, ihrer vollendeten Anmut vor mir fand, da gab ich die Partie eben verloren, warf die Finte ins Korn und lief davon!“

„Und das alles erzählst du mir erst heute?“ rief Robert erstaunt und belustigt zugleich, während ein helles Lächeln um sein ernstes Gesicht zog.

„Jawohl, Bruderherz — weil heute alles das vorüber ist, weil ich dir das alles nur Auge in Auge erzählen konnte, denn schriftlich hätte sich das etwas komisch ausgenommen. Ich mußte mich erst langsam daran gewöhnen, ohne dich zu leben — und das war schwerer, als du selber geglaubt haben magst.“

Und plötzlich ganz ernst werdend, sagte er die Hand seines Bruders, sah ihm fest in die Augen und sagte langsam:

„Sache mich nicht aus, Robert, aber ich habe Jahre gebraucht, um mich loszureißen von den Erinnerungen an die mit dir verlebte Kindheit, um mich an den Gedanken zu gewöhnen — im Leben ohne dich zu sein!“

„Wie wunderschön ist dieses Bekenntnis“, unterbrach Bruno die kurze Stille — „und wie selten ist es, daß ein Bruder so an seinem Bruder hängt. Glauben Sie mir, Herr Graf, wenn ich, als bester Freund Ihres Herrn Bruders die Versicherung gebe, daß Sie mit diesen Worten Robert eine Freude gemacht haben, wie er sie seit lange nicht empfunden!“

„Ja, Bodo! Da hat Bruno recht“, sagte Robert,

und wenn ich geahnt hätte, was dich so lange fern von uns gehalten —

„Dann?“ — lächelte Bodo, und in seinen eben noch so ernsten Augen blühte schon wieder der Schalk auf.

„Dann wäre ich einfach zu dir gekommen, und hätte mit meinen alten Dickkopf heimgeholt!“

„Nun bin ich aber von selbst gekommen, und so ist's wohl auch in der Ordnung. Und eine Ueberraschung habe ich als Reiseschiff natürlich auch mitgebracht!“

„Also heraus damit!“

„Nicht so neugierig! Wird schon noch kommen!“

„Vor allen Dingen: Wie lange bleibst du hier bei uns?“

„Auf Ffingen?“

„Ja.“

„Acht Tage, wenn du mich so lange mit meinem Uebermut ertragen kannst, du strenger Gelehrter.“

„Und wann mußt du nach deiner Garnison zurück?“

Bodo lehnte sich bei dieser Frage tief in den Sessel und schüttelte den Kopf mit den Worten: „Jamais! Niemals wieder!“

Erstaunt sah der Graf ihn an und sagte ernst: „Bodo, du hast doch keine Dummheiten gemacht?“

Wieder schüttelte der Jüngere den Kopf, wie ein übermütiger Junge, der irgend einen Hauptsatz vor hat.

„Na, so rül' mal heraus mit der Sprache! Wohin gehst du von hier aus, wenn dein Urlaub zu Ende ist?“

„In die Residenz teuerster Bruder und Chef der Familie, zwei Stunden von hier!“

Ueber Roberts Gesicht zuckte bei diesen Worten ein helles Aufleuchten, eine dämmernde Vermutung, die zur stolzen Gewißheit wurde, als Bodo seine beiden Hände erfaßte und strahlenden Augen sagte:

„Ich gehe nach der Residenz, mir eine funkelneue Dragoneruniform bauen zu lassen und als Oberleutnant im Dragoner-Regiment Nr. 26, Königin Elisabeth, einzutreten. Da hast du mein Reiseschiff!“

„Junge!“ rief Robert, „das ist ja einfach entzückend! Eine größere Freude hättest du mir wahrhaftig nicht machen können! — Da gehen wir so schnell heute nicht ins Bett, denn schlafen könnte ich auf diese Ueberraschung hin doch nicht. Diese Kunde verdient mit einer zweiten Pommernt gefeiert zu werden!“

„Ich füge mich deinen Anordnungen mit dem Gehorsam des jüngeren Bruders!“ lachte Bodo und Robert läutete dem Diener, der mit erstauntem Gesicht auf die vergnügte Gesellschaft am Kamin den Befehl der zweiten Sektflasche entgegen nahm und geräuschlos verschwand.

„Es geschehen Zeichen und Wunder!“ flüsterte er im Vestibül einem anderen Lakaien zu. „Der junge Graf scheint wirklich Leben in unser totes Schloß zu bringen!“

„Was ist denn eigentlich los?“ fragte der andere, der gar nicht begreifen konnte, daß jetzt, nach 12 Uhr abends, noch die Lichter im Treppenhaus brannten.

„Frischen Sekt lassen die Herren sich holen, Fritz,“ flüsterte der erste mit den Augen eines Triumphators, „und der Herr Graf lacht wie hier im Hause noch nie gelacht worden ist!“

Damit stieg er die Kellertreppe hinunter, während Fritz eiligt in die Besindestube huschte, um die große Keutigkeit wie ein Evangelium zu verkünden.

Wie ein Wunder nach dem geheimnisvollen Geseg der Musik immer ein neues Wunder gebiert, so sah der Abend des nächsten Tages etwas so Seltsames, daß die ältesten Domestiken des Hauses die Augen fast an die Schlüssellocher drückten, nicht aus gemeiner, serviler Neugier, sondern in ehelichem Interesse an den Ereignissen im Hause, und um sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß alles wirkliche, unverfälschte Wahrheit war, was hier vorging.

Nachdem die Tafel, auf der heute die letzten Teerosen des Garten prunkten, aufgehoben war, hatte Leonore sich nicht wie sonst mit einem kühl-freundlichen Gutenacht-Graf in ihre Zimmer zurückgezogen, sondern sich in den hohen Lehnstuhl am Kamin niedergelassen. Robert hatte den kleinen Spieltisch neben sich gerückt, und als er seiner Gattin halb im Scherz eine seiner afrikanischen Zigaretten angeboten und Bodo ihr Feuer gereicht, hatte sie lebendwärtig das Zeichen zum Rauchen gegeben, wie auf Verabredung hatte Johann den Pommernt gebracht, die großen Holzschichte im Kamin frisch in Glut gesetzt und einige Minute später schwirrte eine so heitere, angeregte Konversation durch den sonst so stillen Raum, als wäre nie das Gespenst einer namenlos unglücklichen Ehe hier erstarrt durch die Herzen gezogen. (Fortf. folgt.)

Hader durchwühlten Bilajets die Mächte untereinander veruneinigt und ein heftiger Krieg entzündet werden könne. (Sehr richtig.) Er glaube, daß diese Anschauung bei allen Mächten prävaliere. Deshalb siehe zu hoffen, daß das europäische Konzert aufrecht erhalten bleibe. Aus verschiedenen Aeußerungen entnehme er, daß der Wunsch bestehe, er möge sich über den Brief äußern, den

Der Kaiser an Lord Tweedmouth

gerichtet habe. Aus Gründen der Diskretion gegenüber einem Privatbrief sei er nicht in der Lage, diesen Brief in extenso vorzulesen. Er füge aber hinzu, daß er außerordentlich bedauere, hierzu nicht im Stande zu sein. Dieser Brief könnte nämlich von jedem von uns, von jedem aufrichtigen Freunde guter Beziehungen zwischen Deutschland und England unterschrieben werden. (Hört, hört!) Dieser Brief war nach Form und Inhalt ein Privatbrief. Das eine schlechte das andere gar nicht aus und der Brief eines Souveräns werde dadurch, daß er politische Fragen berühre, noch nicht zu einem Regierungsgesamt. (Sehr richtig!) Es handle sich um ein Vertätigungsrecht, das von allen Souveränen beansprucht werde und das unserem Kaiser zu beschränken er kein Recht habe. Es sei eine Probe durch nichts gerechtfertigter Entstellungen, wenn behauptet werde, der Brief des Kaisers sei ein Versuch, den für das englische Marinebudget verantwortlichen Minister im deutschen Sinn zu beeinflussen und bedeute einen Eingriff in die inneren Angelegenheiten des britischen Reiches. Unser Kaiser sei der letzte, zu glauben, daß der Patriotismus eines englischen Ministers es vertragen würde, vom Ausland Ratsschläge zu akzeptieren hinsichtlich der Gestaltung des englischen Marinebudgets. Aber was für die englischen Staatsmänner gelte, gelte ebenso für die führenden Männer eines jeden Landes, das Anspruch auf Achtung und Selbstständigkeit erhebe. Bei den Fragen der

Wehrhaftigkeit des eigenen Landes könne jedes Volk eine fremde Einsprache ab und ziehe nur die eigene Sicherheit und die eigenen Bedürfnisse zu Rate. (Sehr richtig.) Von diesem Rechte der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung mache auch Deutschland Gebrauch, wenn es eine Flotte schaffen wolle, die den Küsten und dem Handel den notwendigen Schutz gewähren soll. (Bravo!) Dieser defensiv Charakter unserer Flottenprogramme und unserer Flottenpolitik könne gegenüber den unaufhörlichen Versuchungen, uns England gegenüber aggressive Absichten und Pläne anzudichten, nicht oft und nicht scharf genug hervorgehoben werden. Wir wünschen mit England in Ruhe und Frieden zu leben. Darum empfinden wir es bitter, daß ein Teil der englischen Publizistik wieder von einer deutschen Gefahr sprach, obwohl die englische Flotte unserer Flotte mehrfach überlegen ist, obwohl andere Länder stärkere Flotten besitzen als wir und mit nicht geringerem Eifer an dem Ausbau der Flotte arbeiten. Trotzdem sei es Deutschland, immer wieder Deutschland, gegen das die öffentliche Meinung in England durch eine gehässige Polemik aufgeregt werde. (Sehr richtig.) Es würde im Interesse der Beruhigung zwischen beiden Völkern und dadurch im Interesse der allgemeinen Beruhigung in der Welt liegen, wenn diese Polemik aufhörte. So wenig wir England das Recht bestreiten, sich auf einen Flottenstandard einzurichten, den es für notwendig hält, um die britische Welt Herrschaft aufrecht zu erhalten, so wenig könne man es uns verargen, wenn wir nicht wünschen, daß unsere Schiffsbauten als eine gegen England gerichtete Aufforderung anzusehen seien. (Sehr richtig.) Nehme man zu diesen Ausführungen des Briefes des Kaisers, in dem ein Gentleman zum andern spricht, daß unser Kaiser die Ehre, Admiral der englischen Flotte zu sein, hochschätzt, daß er ein großer Bewunderer der englischen Bildung, der englischen Marine und des englischen Volkes ist, so habe man einen vollkommen zutreffenden Begriff von dem Ton, der Tendenz und dem Inhalt des Briefes. Es wäre sehr zu bebauern gewesen, wenn die Absicht, von der der Kaiser bei Abfassung des Briefes geleitet wurde, in England mißdeutet worden wäre. Mit Benützung könne er feststellen, daß solche Versuche einer Mißdeutung in England fast einstimmig abgelehnt worden seien. (Bravo!) Die vornehme Art, in der das englische Parlament diese Frage behandelte, werde das Beste beitragen, um jede Störung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verhüten, und den Erörterungen über diesen Fall jede feindselige Spitze nehmen. (Bravo!) Eine Bemerkung allgemeiner Art möchte er hinzufügen. Die Abgeordneten v. Hertling und Bassermann haben angesichts der gegen Deutschland im Ausland erhobenen Verdächtigungen eine ruhige und wachsame Zurückhaltung empfohlen und für die Behandlung der auswärtigen Geschäfte des Landes Stetigkeit, Einseitigkeit und Festigkeit gefordert. Er glaube, daß die auswärtige Politik, die wir machen, nicht richtiger und nicht besser charakterisiert werden könne. (Beifall.)

Im Fortgang der Debatte stellt Staatssekretär von Schön fest, daß die Beziehungen zu Frankreich bezüglich der

Marokko-Frage

durchaus normal und freundlich seien. Frankreich sehe Marokko nicht als Angelpunkt einer feindseligen Bewegung an, wie es vor drei Jahren der Fall gewesen sei. Das Ergebnis der damaligen Vorgänge war die Algecirassakte, an welcher unverrückbar festgehalten werde und welche auch Frankreich nicht verlese. Frankreich wolle Ruhe und Ordnung wiederherstellen. Die Besetzung von Kajiblanca habe nur vorübergehenden Charakter. Der Staatssekretär kündigt hierauf ein Weißbuch über die Einzelheiten der Marokkofrage an. Die französische Aktion gegen Saffi und Azamur war unbeabsichtigt. Ein weiterer Schutz war nur geplant, falls die Sicherheit der fremden Ansiedlungen bedroht werden sollte. Der Staatssekretär geht dann auf die Entschädigungsfrage der Deutschen in Kajiblanca ein. Es sei beantragt worden 480 000 Mark als vorläufig zu verteilende Summe aus Reichsmitteln anzuschreiben. Der Redner behandelt dann das englisch-russische Übereinkommen betreffend Persien und die Bagdadbahn und betont ausdrücklich, daß der deutschen Regierung bei der Bagdadbahn politische Ziele und Hin-

tergedanken vollständig fernliegen. Was die Frage der Nord- und Ostsee betreffe, so sei der Zweck des Abkommens einzig und allein die Anerkennung und Sicherstellung des status quo an den Ufern der Nord- und Ostsee.

Auf eine Anfrage schildert Reichskanzler Fürst Bülow den Entwicklungsgang der elsäß-lothringischen Verfassungsfrage im ersten Jahrzehnt der Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zum Reiche und fährt aus: Während die Weiterbildung der Verfassung in den siebenziger Jahren ohne wesentliche Unterbrechung ihren Fortgang genommen habe, sei seitdem eine Stockung eingetreten. Er meine, daß die Entwicklung durch das Gesetz vom 4. Juli 1897 keineswegs abgeschlossen sei, daß vielmehr nachdrücklich angestrebt werden müsse, die rechtliche Stellung Elsaß-Lothringens im Sinne einer Annäherung an die bundesstaatliche Verfassung weiter auszugestalten. Er sei in eingehende Erörterungen hierüber mit den Regierungen eingetreten und hoffe, daß diese Verhandlungen die erfüllbaren Wünsche der elsäß-lothringischen Bevölkerung der Verwirklichung entgegenbringen werden. Die staatsrechtlichen Schwierigkeiten, die sich einer befriedigenden Lösung entgegenstellen, seien bekannt und von ihm wiederholt hervorgehoben worden. Eine endgültige Entscheidung konnte noch nicht gefaßt werden, so daß er es sich versagen müsse, heute auf Einzelheiten einzugehen.

Um 6¼ Uhr vertagte sich das Haus auf Donnerstag nachmittag 1 Uhr. (Fortsetzung der Etatsberatung und Versicherungsvertrag.)

Rundschau.

Die Novelle zum Münzgesetz.

Der Entwurf einer Novelle zum Münzgesetz ist dem Reichstage zugegangen. Er schlägt die Einführung eines 25 Pfennig-Stückes aus Nickel vor. Die nähere Beschlußfassung soll dem Bundesrate vorbehalten bleiben, doch ist ein Durchmesser von 22 oder 27 Millim. in Aussicht genommen.

Die Silbermünzen unter zwei Mark, sowie die Nickel- und Kupfermünzen tragen jetzt auf der einen Seite die Wertangabe, die Jahreszahl und die Aufschrift „Deutsches Reich“, auf der anderen Seite den Reichsadler und das Münzzeichen, während über Zusammensetzung, Gewicht und Durchmesser, sowie über Verzierung der Schriftseite und Beschaffenheit der Ränder der Bundesrat die näheren Vorschriften zu erlassen hat. Nunmehr soll der Bundesrat ermächtigt werden, bei diesen Münzen auch die Jahreszahl und die Aufschrift „Deutsches Reich“ auf der Aversseite anbringen zu lassen. Die Schriftseite soll dadurch entlastet werden, um die Wertangabe deutlicher erkennbar zu machen. Dies gilt insbesondere von dem neuen 25 Pfennig-Stück.

Tages-Chronik.

Berlin, 25. März. Die Stadtverordneten haben einstimmig beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, um die Einführung der fakultativen Feuerbestattung bei der Regierung und dem Parlament zu petitionieren.

Dresden, 25. März. Im Auftrag des Königs übernimmt Generalleutnant v. Griesgorn die Prinzessin Monika am 5. April in Innsbruck, und reist mit ihr über München nach Leipzig, wo der König am 9. eintrifft und sie nach Dresden verbringt.

Frankfurt a. M., 24. März. Der Kronprinz hat das Protektorat über das hier stattfindende 11. deutsche Turnfest übernommen.

Kassel, 20. März. Der hiesige Feuerbestattungsverein hat die Errichtung eines Krematoriums mit Urnengruft und Urnengrabmal in Aussicht genommen und bei der städtischen Verwaltung einen Antrag wegen des Platzes für diese Anlage gestellt. Der Verein zählt 1907 250 Mitglieder.

München, 24. März. Der demokratische Verein nahm nach einem Referat Quiddes über das Reichsvereinsgesetz eine Resolution an, in der die Zustimmung zum Sprachenparagraphe auf das Entscheidende abgelehnt wird. Eventuell soll eine außerordentlicher Parteitag einberufen werden. Ähnliche Resolutionen nahmen die Vereine in Erlangen, Nürnberg und Mannheim an.

Nürnberg, 21. März. Das Kollegium der Stadtverordneten hat beim Stadtmagistrat die Errichtung einer Schul-Jahntlinik für sämtliche Schüler und Schülerinnen der städtischen Volksschulen auf Kosten der Stadt beantragt. Bemerkenswert ist nun, daß aus Kreisen der städtischen Schularzte Einspruch erhoben worden ist mit der Begründung, daß es viel wichtigere gesundheitliche Dinge bei den Schülkern zu pflegen gebe.

Strasburg, 24. März. Der Chefredakteur der „Strasburger Post“, Herr Pascal David, ist von einem Gehirn Schlag getroffen worden und liegt hoffnungslos darnieder.

Zürich, 24. März. Zwischen dem Kanton Genf und den Erben der Fr. Rothschild ist ein Vergleich geschlossen worden. Letztere bezahlen 2½ Millionen Frs. Erbschaftsteuer. Die Genfer Staatsrechnung schließt dadurch, statt mit einem Defizit, mit einem ansehnlichen Überschuß.

London, 24. März. Einer Meldung aus Cannes zufolge ist dort der Herzog von Devonshire gestorben.

Newyork, 23. März. Aus San Francisco wird gemeldet: Der Koreaner Tschun schuß auf ein Mitglied des japanischen Oberrates in Seoul Namens Stevens, nachdem in der letzten Nacht vier Koreaner Stevens attackiert hatten. Stevens ist ein Amerikaner und seit einem Vierteljahrhundert in japanischen Diensten; er hat zur Unterjochung Koreas viel beigetragen. Die Verletzung ist gefährlich.

Ein unbekannter Mann drang in die Wohnung des Gärtners Wimmer in Brückbergerau bei Lands- hat (Niederbayern) und ermordete die Ehefrau und das in der Wiege liegende halbjährige Kind. Dann erschlug er sämtliche Kästen. Der abwesende Knabe des Wimmers fand bei seiner Heimkehr die Mutter und das

Schwesterchen mit durchschnittenem Hals auf. Vom Vater fehlt jede Spur.

In Hannover erschloß der Rentier Meyer seinen noch im Bette liegenden Sohn, den Studenten Hans Meyer, begab sich dann an seinen Schreibtisch und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf. Meyer scheint die Tat in geistiger Umnachtung ausgeführt zu haben.

In Patuco (Santiago de Chile) ist eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Es heißt, daß mehrere Dörfer zerstört wurden; auch soll eine Anzahl von Menschen umgekommen sein. Der Verlust wird auf drei Millionen Piaster geschätzt.

Vom Arbeitsmarkt.

Böln, 23. März. Die Differenzen im Stahlmetz Gebr. van der Hyphen sind von Seiten der Arbeiter aufgehoben, vom Montag den 23. ds. arbeiten alle Arbeiter wieder mit Ausnahme von 2 Balzmeister. Die Arbeitsniederlegung war ohne Zustimmung der Organisationsleitungen geschehen und hatten dieselben bei der großen Zahl der Nichtorganisierten keinen Einfluß.

Berlin, 25. März. Um den drohenden Kienekampf im Baugewerbe abzuwenden, soll in Berlin in dieser Woche eine Konferenz zwischen den beiderseitigen Hauptvorständen stattfinden. Die Zusammenkunft ist von einer nicht interessierten Persönlichkeit angeregt worden, um auf diesem Wege die Parteien einander näher zu bringen. Die Vorstände des Arbeitgeberbundes haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, mit den Hauptvorständen der Zentralverbände der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter in Verbindung zu treten.

Hamburg, 24. März. Die Gruppe der deutschen Seeschiffswerften des Verbandes deutscher Eisenindustrieller hatte die Ausständigen der Howaldtwerke aufgehoben, die Arbeit bis 21. ds. wieder aufzunehmen. Da die Ausständigen dieser Aufforderung nicht nachgekommen sind, wird die Gruppe den Betrieb in den deutschen Seeschiffswerften vom 28. ds. ab bis auf weiteres einschränken.

Kottbus, 24. März. Im hiesigen Hafen drohen neue Schwierigkeiten, weil ein großer Arbeitgeber seines Getreidewiegern bekannt gab, daß er den alten Lohnsatz wiederum in Kraft setze, also damit die Lohnherhöhung, welche den Arbeitern infolge Intervention deutscher Getreide-Importeure zugestanden wurde, zu nichte mache.

Aus Württemberg.

Diebstahl. In den Rubeland verlegt: Der Bitor 583 an der Real Schule in Ludwigsburg unter Verletzung des Ordens der Ehrl. Krone.

Aus der Partei. Am nächsten Sonntag vormittag findet in Stuttgart eine Sitzung des weiteren Ausschusses der württ. Volkspartei statt.

Die Bauordnungskommission hat am Dienstag die 2. Lesung des Entwurfs bei Art. 3, welcher von der Errichtung neuer, sowie Aufhebung oder Abänderung bestehender Ortsbaustatuten handelt, fortgesetzt. In Abs. 4 des Art. 3 wurden auf Antrag v. Gauß die Worte: „oder die Rechte dritter verletzen“ (bei Verfassung des Zulassung von Ortsbaustatuten durch den Bezirksrat oder das Ministerium des Innern) gestrichen. Materiell wurde dadurch nichts geändert. Nach Abs. 4 des Art. 3 kam die Zuständigkeit des Ministeriums des Innern durch die Verordnung auf andere Gemeinden ausgedehnt werden, „wenn sie in besonders rascher Entwicklung begriffen oder einer großen oder mittleren Stadt benachbart sind.“ Dagegen wurde noch der Zusatz: „oder wenn ihre Verhältnisse eine besondere Beachtung im Landesinteresse erfordern, beschließen, um Orte wie Wildbad, Friedrichshafen u. a. in die Kompetenz des Ministeriums des Innern einzubeziehen.“ In Abs. 4 des Art. 6 wurde auf Antrag Dr. Lindemann (Soz.) mit 10 gegen 3 Stimmen ein Zusatz angenommen: „Eine Entscheidung über die Notwendigkeit der Abtreibung der bezeichneten Flächen (d. h. zur Durchführung des Ortsbauplans) gemäß Art. 46 Abs. 1 Ziff. 3 des Gesetzes vom 20. Dezember 1888 betr. die Zwangsentweignung von Grundstücken findet nicht statt.“ Zu Abs. 1 des Art. 9 (Grundsätze bei Aufstellung des Ortsbauplans) beantragt v. Gauß die Streichung der Worte: „und der nach Bedürfnis gleichzeitig zu erlassenden ortsbaustatutarischen Vorschriften.“ Der Antragsteller will damit unmöglich machen, daß auf die Gemeinden ein Zwang ausgeübt werden kann, mit dem Ortsbauplan gleichzeitig ortsbaustatutarische Bestimmungen zu erlassen. Ortsbauplan und Ortsbaustatuten sollen je für sich behandelt werden. Nach langer Debatte, an der sich Minister v. Bischoff, Oberbaurat Findeisen und Dr. Lindemann gegen den Antrag v. Gauß aussprachen, wird dieser Antrag mit 12 gegen 2 Stimmen bei einstimmiger Stimmhaltung angenommen. Ebenso wurde in Abs. 1 desgleichen Artikels die Bestimmung, wonach in neuen Ortsstellen eine nach der Verschiedenartigkeit ihrer Zweckbestimmung abgestufte Beschränkung der Bau- und Wohnungsdichtigkeit eintreten muß, mit 9 gegen 4 Stimmen bei einstimmiger Stimmhaltung auf Antrag v. Gauß gestrichen. Zu Art. 13 Abs. 2 liegt ein Antrag v. Gauß, Mayer-Ulm vor. Darnach soll derjenige, der die Kosten einer Straße übernimmt, von einem anderen, der später an diese Straße baut, unter den Voraussetzungen der Art. 11 und 13 einen verhältnismäßigen Anteil zurückbekommen. Ribbel (D. P.) stellt einen ähnlichen Antrag mit dem Unterschied, daß die Gemeinde die Verrechnungen vornehmen soll. Der Antrag Gauß-Mayer-Ulm wird mit 12 gegen 3 Stimmen angenommen.

Delbronn, 23. März. Um die durch Beförderer des seitherigen Schultheißen Benz auf die 2. Ratschreiberstelle nach Reutlingen erledigte hiesige Ortsvorsteherstelle haben sich Stadtschultheißenamtsassistent Mischele von Creyslingen, Verwaltungsassistent Jauch von Reutlingen, Ratschreiber Heib von Bödingen, Stadtschultheißenamtsassistent Olyp von Balingen a. Enz beworben und sich gestern in dicht gefüllten Bürgerfaale des Rathhauses der Gemeinde vorgestellt, in dem sie ihr Programm entwickelten. Der Tag der Wahl ist zurzeit noch nicht bestimmt.

Stuttgart, 23. März. Die vor einigen Wochen hier verstorbene Frau Farrer Pabst Witwe hat

Wart. Tierschuhverein ein Legat von 30 000 M. hinterlassen, welches zum Ankauf alter, kranker Pferde, sowie zu Prämien für Jäger, Schulleute und Pferdehändler bestimmt ist. Auch anderen Tierschuhvereinen hat die Verstorbene verschiedene Vermächtnisse im Gesamtbetrag von ca. 25 000 Mark hinterlassen; außerdem hat sie auch noch eine Anzahl von Wohltätigkeitsanstalten mit Legaten bedacht.

Stuttgart, 24. März. Die Handelskammer hat einstimmig den Entwurf zur Errichtung von Arbeitskammern als ungeeignet abgelehnt.

Stuttgart, 24. März. Die Gesamteinnahme des unter dem Protektorat der Herzogin Robert entstandenen Wohltätigkeitsbazzars zugunsten der Marienanstalt in Stuttgart ergab die runde Summe von 54 000 Mark; mit Einschluß der Stiftungen und besonderer Zuwendungen sogar 61 000 Mark. Die Reineinnahmen, die für den ins Auge gefaßten wohltätigen Zweck abgeführt werden kann, beziffert sich auf 55 000 Mark.

Von dem am Mittwoch voriger Woche abends in Stuttgart aus einem Motorpostwagen auf der Fahrt vom Postamt Ostheim nach dem Hauptpostamt entwendeten Postbeutel, der zwei Wertbriefe von 2400 bzw. 750 Mark, die nach Ebingen und Kolmar bestimmt waren, enthielt, fehlt noch jede Spur. Es wird vermutet, daß der Diebstahl von einem etwa 30—34 Jahre alten Mann verübt wurde, der während der ziemlich raschen Fahrt des Wagens auffprang und in den hinteren Raum des Wagens eindrang.

In den ersten Stunden des Dienstag ist die Seemühle bei Baihingen Ez, samt der Mälzerei bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ueber die Ursache des Brandes konnte bis jetzt nichts ermittelt werden. Die Bewohner der Seemühle konnten sich, nur notdürftig angezogen, retten. Kleider, Fahrnis usw. sind verbrannt, indem das Feuer mit einer unheimlichen Geschwindigkeit um sich griff.

Beim Aufrichten eines Hauses in der Arbachstraße in Reutlingen stürzte der Zimmermann Gottlieb Dauter von Pfullingen, der im Zwierenzschen Baugeschäft dort in Arbeit steht, aus einer Höhe von 4 Metern so unglücklich von einer Leiter, daß er bald darauf im Bezirkskrankenhaus, wohin er verbracht worden war, der erlittenen Gehirnerschütterung erlag. Der Berufslufter, der 40 Jahre alt ist, hinterläßt eine Familie mit 7 Kindern.

Der Sohn des Lehrers Eitenhausen in Dartenstein, der sich dieser Tage beim Spielen mit einem Revolver in den Unterleib schoß, ist jetzt den schweren Verletzungen erlegen.

In Unterhausen bei Pfullingen sind einige Häuser, darunter die Pappdeckelfabrik von Adolf Kurz, völlig niedergebrannt.

Bei einer Aufführung der „Dame von Maxim“ im Stadttheater in Biberach machte sich ein Galerieforscher das Vergnügen, eine größere Ladung sogenanntes Riehpulver, eine Mischung von Pfeffer und anderen geeigneten Substanzen, in das Parkett zu werfen. Sein Tun war denn auch von dem gewöhnlichen Erfolg begleitet, denn kaum hatte sich die leichte Wolke über dem Parkett ausgebreitet, da begann auch schon ein allgemeines herzhafes Niesen. Hatte schon der ausgelassene Schwan die Heiterkeit in hohem Grade erregt, so stieg diese nach dem Zwischenfall noch mehr.

Die Gmünder Juwelendiebe.
Ueber die Festnahme der Gmünder Juwelendiebe teilt der Staatsanzeiger noch mit: Der Einbruch war von langer Hand von einem ehemaligen Angestellten der Fabrik namens Richard Kaufmann geplant und vorbereitet. Kaufmann, der in allen Räumen des Geschäftes genau Bescheid wußte und auch die großen Werte kannte, die dort lagerten, hatten es längst auf diese abgesehen, verstand sich aber nicht auf den Einbruch. Er fuhr deshalb nach Berlin, um sich einen Einbrecher anzuschauen, und fand ihn auch in einer Kneipe in der Auguststraße, in einem „Schweren Jungen“, namens August Langfeld. Nachdem sich die beiden über das Geschäft geeinigt hatten, fuhr er am 30. Jan. nach Schwäbisch-Gmünd und schritten sofort in der Nacht zur Tat. Am 31. früh waren sie schon mit der Beute in Stuttgart. Hier verlegte Kaufmann, der nur die wertvollsten Sachen mitgenommen hatte, durch einen Dienstmann eine kostbare Brosche. Dabei beging er die Dummheit, seinen Wirtspass zum Ausweis zu benutzen. Am 31. spät abends kehrten die Einbrecher nach Berlin zurück. Kaufmann suchte dann seinen Komplizen Langfeld abzuschütteln, mußte ihm aber schließlich doch etwas abgeben. Kaufmann, der im „Verschärfen“ ebenso wenig bewandert war wie im Einbrechen, nahm die Hilfe eines Einbrechers Muraski in Anspruch. Der sollte ihm für einige tausend Mark Schmuckstücke verkaufen, besorgte das auch, steckte aber das Geld in seine Tasche und ließ sich nicht mehr sehen. Obendrein nahm er seinem Auftraggeber noch den Ueberzieher mit. Jetzt lernte Kaufmann den Schankwirt Wilhelm Guse kennen, einen Schiebervirt aus der Schönhauserstraße. Auf dessen Geständnis hin wurde dann die ganze Gesellschaft verhaftet. Die wertvolle Beute ist zum größten Teil verschwunden.

Aus dem Reiche der Mode.

Momentsbilder aus Paris — Nizza — Monte-Carlo.
Von Ida Barber.

Die Mode ist zwar eine internationale, dennoch kleidet man sich in der Seine-Stadt anders als in Syrakus, in den Kurorten an der Riviera anders als in der Donaufstadt, hier wiederum feischer als in Eibsflorenz oder anderen deutschen Mittelstädten. Ich erzähle meinen wertvollen Lesern heute von all dem was ich in den letzten Wochen da und dort gesehen, in den großen Modehäusern der französischen Hauptstadt, in den Spielsälen Monte-Carlos, auf der Promenade des Anglais in Nizza, in den großen Berliner und Wiener Ateliers; überall Neuheiten in Fülle, überall das Bestreben, dem guten Geschmack zu Ehren, der Schönheit zum Siege zu verhelfen — und doch: wieviel Unschönes, trotz exorbitanter Preise da und dort,

wieviel geschraubte, überladene Trachten, die weder Figur noch dem modernen Schönheitsideal entsprechen.

Die Jagd nach auffallenden Neuheiten ist in Paris so groß, daß selbst Künstler, wie Felsig und Worth, die sich ihre Schöpfungen mit Tausenden von Franken beschaffen lassen, allen Schönheitsgesetzen trotzend, Gebilde schaffen, die an Vuuntheit, Stilllosigkeit und Extravaganz nichts zu wünschen übrig lassen. Da zeigte man uns Foulardkleider im Regenbogen-Design, Voie-Fuller-Kostüme aus drei changierenden Volants bestehend, Frou-Frou-Köben aus heller Seide, bis hinauf mit zirka zwölf Spighendolants und Perlgalons besetzt, Bolero-Zäckchen aus irisierenden Perlen und funkelnden Bailles, Fichus aus goldgefärbtem Cachemir, aus glühendem Perlenfäll mit Glockenarmeln, die den Taillenumfang dreimal an Weite überragen, dazu Güte wie Wagenräder, mit Blumen überladen, Rosen, Veilchen, Narzissen, alles bunt durcheinander, fast die Augen blendend, zwischen den Blumen farbige plissierte Spighen mit Brillantperlen benäht, Silberreihen, goldig schillernde Paradiesfedern, Schmuckadeln, in allen Farben. Die elegante Pariserin trägt derartig bunte, überladene Sachen selbstverständlich nicht; „C'est pour le province“, sagt man uns, versteht aber unter „province“ das Ausland, das derartige Farbenhympnen mit Dank aufnimmt und jährlich jahraus Millionen auf dem Altar der Pariser Mode opfert.

Weit abgeklärter ist das Modebild in den französischen Kurorten an der Riviera. In Cannes, Nizza sieht man schon im April die elegantesten Sommermoden, weiche mit Veilchen durchsetzte Crêpe de Chine-Köben, rosafarbige Foulard-Toiletten mit crème Valenciennes-Einsätzen durchbrochen, plissierte fließerfarbene, maigrüne, hochrote Grenadine-Röcke zu weißen Noirs-Blusen oder lichten Boleros aus Spiegelstanz, der en plein mit Näschen, Perlen, Failles etc. bestrickt ist.

Die Promenade des Anglais in Nizza ist das Rendezvous der eleganten Welt. Tonangebend sind die reichen Amerikanerinnen; man sprach, als ich im vergangenen Monat dort war, von achtzehn Millionärinnen aus dem fernsten Westen. Eine derselben, eine glutäugige Kreolin, trieb den Luxus soweit, Brillant-Plomben in den Zähnen zu haben, eine andere, die man stets nur in Weiß gefleckt sah, gesiel sich darin, mit Brillanten gestickte Hüte zu tragen, eine dritte, die Gattin eines bekannten Eisenbahnkönigs, sah man in weißen, mit Rubin, besetzten Glacés Stiefeln, duftigen Spighenkleidern, deren Wert, selbst in Dollars berechnet, mit dreifelligen Ziffern zu schreiben war. — Die dort weilenden deutschen Aristokratinnen gefallten sich in vornehmer Einfachheit; sie nehmen von den karikierten französischen Modewundern nur wenig Notiz, erscheinen en promenade in festigenden englischen Toiletten, zur Table d'hôte in hellen, mit Stickerie und Spighen garnierten Foulardkleidern, zu den Abendkonzerten und Theateraufführungen in Chiné-Changeant-Samtroben, denen man gestickte Carmenjäckchen, Fichus, Stuartfräusen, reich in Gold gestickte Revers, Gürtel, Taillenträger assortiert. Es gibt Damen, die sich verpflichtet halten, sechs- bis achtmal Toilette zu wechseln; sie haben Nr. 1 ihre Matinés, die aus leichter Seide gefertigt, mit hellen Spighen garniert, fast eleganter als Ballkleider sind, Nr. 2 für die Morgenpromenade-Kostüme aus Kammgarn, mit Sautache benäht, Nr. 3 für die Radfahrstunde — man sieht zwischen 10 und 11 Uhr Tausende von Radfahrerinnen auf der Straße von Nizza nach Mentone — ein Velo-Kostüm, halb Hofenkleid, halb Tunique mit Bolero von schwedischem Ueber, zu diesem passend hohe Stulpstiefel, Gurt, Rüge, Handschuhe; — dann Nr. 4, eine Toilette zum Dîner, das in den Hotels wie eine Art Table d'hôte behandelt wird. Nach 1 Uhr elegante Promenaden- oder Besuchstoilette mit Blumenhut, weißen, punktiertem Schleier, Chiné-Schirm, weißen Handschuhen, abends eine jedenfalls elegantere oder doch durch eine Spighengarnitur gehobene Robe, der man reichen, Schmuck, Blumen, Parfum abjudiziert, dem Teint etliche Auflagen, Mouches etc., ohne die selbst die prädestinierte Miß nicht bestehen zu können glaubt.

Die eigentliche Hochmode kommt in den Blumengärten und Spielsälen Monte Carlos zur Geltung. Wer da das kalteidostpartige bunte Bild mustert, das sich uns nachmittags vor dem Kasino oder nach 9 Uhr abends in den Spielsalons bildet, glaubt gar oft farbenblind zu werden. Hier dominieren die feinen Französinen; ihre vom feinsten Parisianismus durchgeistigten Toiletten sind oft wahre Wunderwerke der Schneiderkunst, bald à la Antoinette mit Spighenrich oder à la Maria Stuart mit hoher Fräuse, Glodenärmeln und Faltengürtel ausgestattet, den Brillant-Lifäden oder Perlenreihen begrenzen. Man sieht himmelblaue Popelin-Köben mit echten weißen Spighen verschleiert, rosa Faille-Toiletten mit schwarzem Grenadine drapiert, reizende mille-fleurs-Kleider mit farbigen Tüllrüschen umschäumt, Bolero-Köben in allen Farben und Formen. Weit eleganter als die Oberkleider sind die Dessous ausgestattet. Die Damen verstehen sich trefflich darauf, den Rod des Noirs derart zu heben, daß ihre aus hellem Damast gefertigten, reich mit Falbeln und echten Spighen-Volants besetzten Jupons zur Geltung kommen. Man zeigte uns in den Geschäften Unterröcke, die 1000 bis 2000 Franken kosten, und findet unser Erstaunen darüber, daß eine Modedame mindestens eines Duzends solcher Röcke, für den Aufenthalt in Monte Carlo bedarf, recht spießbürgerlich; zu diesen Jupons passen gestickte oder aus Passamentieren gefertigte à jour-Stiefel, die einen farbigeidenen, mit dem Kleide übereinstimmenden Strumpf hindurchschimmern lassen.

Großer Luxus wird mit Brillanten, Perlen, Solitaires getrieben. Am Roulette zeigte man mir eine Dame, die gestern, da sie im Verlust war, für 10 000 Franken Brillanten verpfändet hatte, aber heute noch Schmuckstücken im doppelten Werte zur Schau trug: Ohreringe, die wie Sonnen glänzten, wohl mehr als ein Duzend Brillantenknöpfe am Taillenschluß, Brillantschmetterlinge zwischen den Spighen des Tudorkragens, eine vielleicht meterlange Brillantkette, an der das mit Edelsteinen besetzte Vorignon befestigt war. — Nach neun Uhr erschienen Hunderte jener Damen, die man in den Pariser Café-Concerts sieht, in dekollierten Samt- und Atlas-toiletten, deren einziger Fehler wohl ist, daß sie unten zu lang, oben zu kurz geschnitten

sind; die Schönen tragen Brillant-Kolliers, die trotz des tiefen Ausschnitts den ganzen Hals bedecken, hohe spanische Köpfe mit Brillanten besetzt, im Gurt Chatehaines, die von Edelsteinen funkeln. Die Pracht der Toiletten wird offenbar durch den Reichtum der Juwelen verankert. — Wer den Luxus in Monte Carlo gesehen, findet wohl eine Zeit hindurch keinen Geschmack an dem Modeleben, wie es sich in unseren Hauptstädten abspielt.

Gerichtssaal.

Geheimnisse des Baccarat.

Vor dem Gericht in Drügge spielt sich zur Zeit ein Prozeß ab, der wegen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten Aufsehen erregt. Angeklagt ist der Direktor des Kurfaals in Ostende wegen Vergehens gegen das belgische Spielgesetz. Es handelt sich darum, zu wissen, ob Baccarat, das neben der Roulette die Spielsäle des Weltbades Ostende beherrscht, ein Kasardspiel ist. Aus den Verhandlungen geben wir nach dem B. Z. folgende interessante Momente wieder:

Verteidiger: Ist es richtig, daß ein Sohn des Deutschen Kaisers, der unter einem angenommenen Namen reiste, in den Cercle eintreten wollte, ohne sich der Ballotage zu unterwerfen, und daß man dieses abgelehnt habe?

Zeuge: Das ist richtig.

Verteidiger: Und hat man darauf gewartet, bis die Informationen der Agentur Bys Muller eingetroffen waren, um ihm seine Karte auszuhändigen?

Zeuge: Unter diesen Umständen war es unnötig. (Weiterkeit)

Verteidiger: Es hat mehrere Personen gegeben, die sich in derselben Lage wie der Prinz befanden; ein Vertreter des Kassationshofes von Frankreich, ein Rechtsanwalt von Berlin, ein Richter aus Amsterdam.

Präsident: Hat es sonst noch fürstliche Personen gegeben, die sich in ähnlicher Lage befanden?

Zeuge: Allerdings, der Herzog der Abruzzen, ein Prinz von Sachsen, und Koburg-Gotha, der Herzog von Orleans, der Sohn des Königs von Serbien, der Sohn des Königs von Siam.

Verteidiger: Ist es ferner richtig, daß der Prinz von Bayern, der Better unserer Prinzessin Elisabeth, abgelehnt worden ist, weil er noch nicht volljährig war?

Zeuge: Das ist zutreffend.

Die Verhandlung wird noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Gemeinnütziges.

Frühe Salate. Um möglichst frühzeitig im Jahr Salat zu bekommen, greife man in erster Reihe mit zur Garteneresse. Man kann den Samen davon säen, sobald sich Ausgang Winters oder Anfang Frühjahrs der Boden bearbeiten läßt. Der Samen geht bald auf und da die Garteneresse schon in noch ganz jungem Zustande zu Salat benutzt wird, so kann man, wenn die Bitterung sonst günstig ist, wenige Wochen nach dem Aufgehen des Samens die Pflänzchen schon benugen. Der Samen wird in Rillen, kleine Furchen, gesät, und das Kraut der Kresse wird mit einem Messer abgesehritten. Man kann aber auch früher Kresse ziehen, wenn man ein kleines Gartenbeet mit einem Bretterrahmen umgibt und Mistbeetfenster darauf legt, die Garteneresse also unter Glas kultiviert. Ebenso erlangt man recht frühe Kresse, wenn man sich einen Bretterkasten anfertigt, gerade so groß, daß er in das Zimmerfenster eines geheizten Zimmers gestellt werden kann, den Kasten mit Erde füllt und in diese nun den Samen sät. Dieser Kasten braucht kaum handbreit hoch zu sein. Die Kresse geht da sehr bald auf, auch kann man den Kasten später ins Freie bringen, doch empfiehlt es sich, ihn dann mit Erde oder Mist zu umgeben, damit er wärmer siehe und nicht so schnell austrockne. Den zweitmächst frühen Salat liefert der Schnittsalat. Schon im März sät man den Samen auf ein Gartenbeet, und zwar ebenfalls in kleine Furchen. Er liefert deshalb sehr frühzeitig schon Salat, weil er keine Köpfe bildet und seine Blätter jung abgesehritten benutzt werden. Man kann diesen Salat auch ins Mistbeet säen und sieht die Pflanzen aus, sobald sie eine brauchbare Größe erlangt haben. Von Kopfsalat benutze man nur die frühesten Sorten zur Gewinnung eines frühen Salats. Diese machen keine großen Köpfe, entwickeln sich schneller als die großköpfigen; solche frühe Sorten sind: Wheelers Tom Thumb, mit ganz kleinen, grünen Köpfen, der gelbköpfige Eieralat, der gelbe und grüne Streikopf u. a. m. Sät man ins freie Land, so sät man, sobald sich der Boden bearbeiten läßt. In Mistbeete kann man zu jeder Zeit säen. Spinat liefert gleichfalls Salat, doch ist solcher nicht nach jedermanns Geschmack. Will man Spinat als Salat ziehen, so wähle man den Savoyer Spinat; derselbe macht gelblichgrüne zarte Blätter und schmeckt als Salat nicht übel. Man sät den Samen so früh als nur möglich. Sonst noch liefern frühen Salat verschiedene ausdauernde Kräuter, Sauerampfer, Löwenzahn usw., ferner Kapuzinchen und Winterfalsat, doch sollen diese hier nicht weiter erörtert werden, weil es sich für diesmal nur um Salatkräuter handelt, die wir jetzt Anfang Frühjahr aussäen können.

— **Humor des Auslandes.** Ein Aufruf eines Missionars in Afrika um Zusendung von landwirtschaftlichen Geräten hatte den Erfolg gehabt, daß ihm unter anderem auch ein Melkschmel von England zuzuging. Er gab ihn dem Regier, dessen Pflicht es war, die Kühe zu melken, mit der Weisung, ihn zu benutzen. Als der Regier am ersten Tage den Kuhstall verließ, war er böß zugerichtet und hatte einen leeren Eimer. Der Missionar forderte eine Erklärung und der Regier antwortete: „Melkschmel sehr nett, Massa, aber sie will nicht darauf sitzen.“

Landesproduktenliste. In dem Försenbericht vom 24. März 1908 ist zu berichtigen: Bei Belgien sollte es heißen 28,76 (— 24,70 M. (Heft 23—450 M.); Bei Ostpreußen 28—23,55 M. (Heft 23—24, 25, 26, 27.)

Wildbad. Das Anwesen Pension und Villa Hanselmann in der Olgastraße der Frau Hanselmann Ww. gehörig ging um den Preis von 165 000 Mk. in den Besitz des Herrn Georg Rath, Kaufmann, hier über.

Langenbrand. Im evangel. Arbeiterverein sprach am Samstag abend Herr Arbeiterssekretär Fischer über „Heimarbeit und Sozialpolitik.“ Er ist ein Freund der Heimarbeit und wußte viel Nützliches über sie zu sagen und es mit anschaulichen Bildern aus dem württembergischen

Industrieleben zu belegen. Insbesondere die Erschließung abgelegener armer Gemeinden für die Industrie ist nur durch die Heimarbeit zu erreichen. Ebenso wird u. hierdurch nur halben Arbeitskräften Vorteile geboten. Freilich sind mit diesen Vorteilen z. B. sozial Nachteile verbunden, daß viele die Heimarbeit ganz verboten wissen wollen. Redner hofft, daß auf gezieltem Wege hier Abhilfe geschafft werde. Es müsse einfach verboten werden, das Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen noch abends dahelmal weiter beschäftigt werden

dürfen. Dringend nötig sei auch für die Heimarbeit die Anzeigepflicht der Arbeitgeber. Damit werde die den Preis drückende Heimarbeit verschwinden. Redner schloß mit einer ernstlichen Mahnung, nie Schundwaren zu kaufen, dann werden unter dem Zwang der öffentlichen Meinung auch die Hungerlöhne der Heimarbeit mehr und mehr verschwinden müssen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Am nächsten
Sonntag, den 29. März 1908, morgens 1/8 Uhr
rückt der Stab und die Züge I. bis VII. zur



Schulübung

aus Wildbad, den 25. März 1908.

Das Kommando.

Wildbad.

Zur Feier unserer

Hochzeit

laden wir, Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 28. März 1908
in das Gasthaus zum kühlen Brunnen freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Louis Kuch
Zimmermeister.

Elsa Pfau.

Rückgang 1/2 Uhr vom Gasthaus zum g. Adler aus.

Wildbad

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag, den 28. März 1908

stattfindenden Hochzeitsfeier in den Gasthof zum Bad. Hof freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Johannes Edelmann Anna Mutterer.

Rückgang 12 Uhr vom Gasthaus zum „Hirsch“ aus.

Wildbad.

Aufruf.

Im nächsten Jahre soll die 100 jährige Jubelanniversarfeier des **R. W. 7. Infanterie-Regiments Nr. 125** stattfinden, wozu später Einladung an die früher Angehörigen dieses Regiments ergeht, und wollen zu diesem Zweck diejenigen, die in diesem Regiment gedient haben, gest. Anzeige hiervon bei Unterzeichnetem erstatten

Stadtpfleger **Gutbub.**

Zur Konfirmation

empfehlen wir das Neueste in

Hemden, Cravatten, Spitzenkragen,
Hosen, Echarpes, Schleifen,
Unterröcken, Handschuhen, Gürtel,
Schürzen, Taschentüchern,

ferner

Kragen, Manschetten, Vorhemden, Hemden,
Cravatten, Hosenträger.

zu den billigsten Preisen.

Geschwister Freund.



Nähmaschinen

Fabriklager aller Systeme
Grösst. Nähmaschinenlager Württembergs

U. A. Generalvertretung der größten
Nähmaschinenfabrik des Continents.

Seidel & Naumann, Dresden. E. Grübel, Stuttgart

Vertreter für Wildbad:

H. Riexinger, Messerschmied.

:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Militär-Verein Wildbad,
„Königin Charlotte.“

Singstunde

am Freitag, den 27. März,
abends 8 Uhr

im Lokal.

Regelmäßiges Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

Passend für Privat- und Wirtschaftszwecke.

Verkaufe nur diese Woche:
2 englische Bettladen mit
Kopf u. Matratze, eine alte
Bettlade mit Kopf, vieles
Geschirr, wie Teller, Platten,
Salatschüsseln, Beilagschalen,
Weingläser und
Weinflaschen, farbige Tischdecken,
sehr vieles gut erhaltene
Besteck und noch verschiedenes zu jedem nur annehmbarem
Preis in meiner Wohnung.

Frau **Marie Mayer,**
Kappelberg, bei Schneider Vollmer.

Eine braune

Ente

hat sich verlaufen und bittet man dieselbe abzugeben in der

Villa Hammer.

Zu verkaufen.

Zwei gut erhaltene

Kinderwagen

(Sport- u. Liegewagen) hat zu verkaufen. Wer? sagt die Exp.



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher
Apotheken sowie der Kaiserlichen
Geschäfte der Consumbrände,
u. s. w.

COGNAC
Marke: Stern-Cognac
Deutsches Fabrikat

Die Analyse des vorstehenden
Cognac zeigt einen Gehalt von
95,5% reiner Substanz
und einen Alkoholgehalt von
50,5%.

In Wildbad zu haben bei:
Hofloferant G. Lindenberger,
(P. Funk Nacht)
Aerztlich empfohlen.

Auf Freitag

empfehlen wir

Schellfisch und Cablian

Herrmann Kuhn.

Frische bayerische

Trink-Eier

täglich frische

Tafel-Butter

Schweineschmalz

garantiert rein,

sowie schöne

Zwetschgen und Dampf-Aepfel

beste Qualität, empfiehlt

Chr. Batt.

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen
Preislagen.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Sonntag, den 29. März 1908

in der Turnhalle zu Wildbad

Konzert

gegeben von **Fritz Keim,** Tenor, München
unter gütiger Mitwirkung von Herrn **H. Schinger** (Cello) und
Herrn Musikdirektor **Wörner** (Klavier).

Vorträge aus: **Wagner,** Meisterfänger, Zauberhäuser (Komersjäh-
lung), Walküre, Rienzi, Meyerbeer, Africaner, Dieber von
Schubert und Schumann.

Anfang 4 Uhr.

Ende nach 6 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 3 Mk., 2. Platz 2 Mk.,
3. Platz unnummeriert 1 Mk

Vorverkauf bei **J. Paucke,** Buchhandlung, Wildbad und
abends an der Kasse.

Haushoch



springen Sie vor Freude über
den schönen Glanz Ihrer Schuhe,
wenn Sie mit Nigrin wählen.



„Durrab“, so tönt's wie Donnerhall
Und hell erklingt der Wiederhall,
Der Gock ruft es, hoch die Hahn,
Nun bin ich allen weit voran,
Denn seit ich Pfeiffer's Gock trag
Und Pfeiffer's Rock dazu
Ich alle Kameraden schlag
Im Wettlauf stets im Nu.

Alleinverkauf:

Philipp Bosc
Wildbad.

Pfeiffer's gestrickte Knabenhosen

sind sehr beliebt, denn dieselben werden auch einzeln abgegeben
und können auch gut zu anderen Anzügen getragen werden.

Robert Hammer, Schuhmacher

Hauptstraße 125 II Stock

empfehlen sich einer titl. Einwohnerschaft von Wildbad im Anfer-
tigen von

Schuhwaren nach Mass

sowie

im Sohlen, Flecken und Reparieren

bei schneller, guter und billiger Viefierung.

Cafe und Konditorei

Lindenberger, Kgl. Hoflieferant

neben Hotel de Russie.

ältestes Geschäft am Platze.

Offene Weine und Liköre, Champagner etc.

Grösste Auswahl in Reisegegenständen

Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk

Bestellungen prompt hier und auswärts.

C. Aberle, sen., E. Blumenthal

Inhaber:

empfehlen:

Colonialwaren Ia. Qualität — Sämtliche Gewürze.

Stets frisch gebr. Kaffee aus „Kauers Kaffeegeheißt.“

Cacao, Chokolade und Thee,

Früchtenbonbons, Nüssenbonbons.

en detail Feinstes Salatöl en gros.

Emmentaler, Limburger und Kräuterkäse.

Alle Knorr's u. Maggi's Präparate — Liebig's Fleischextrakt.

Ia. Hausmacher Eiernudeln und Macaroni.

Palmin, Schweinfett. — Alle Putz- u. Waschartikel

Cigarren, Cigaretten und Tabak

sowie mein Lager in guter Strickwolle und Baumwollgarne.

Billigste gestellte Preise.

Streng reelle Bedienung

